

Der Harz=Bote.

Amtliches Blatt der Stadt Elbingerode und Umgegend.

Erscheint wöchentlich zwei mal, Mittwochs und Sonntags. — Abonnements-Preis vierteljährlich 1 Mark — durch die Kaiserliche Post bezogen 1 Mark 25 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer werden in der Buchdruckerei in Elbingerode, in Bernigerode bei B. Angerstein bis Montags und Donnerstags abends 7 Uhr angenommen.

Nr. 92. Mittwoch, den 16. November 1892.

Politische Wochenübersicht.

Seit Mittwoch ist der preussische Landtag wieder verammelt, um das große Werk der Reform der direkten Steuern zum Abschluss zu bringen. Begonnen wurde dasselbe mit der Reform der Einkommensteuer und der Gewerbesteuer. Jetzt soll ganze Arbeit gemacht werden, zu welchem Zwecke drei Gesetzentwürfe vorgelegt sind, durch welche der preussische Staat auf die Erhebung von Grund- und Gebäudesteuer, Gemeindesteuer und Bergwerkssteuer verstärkt und diese Steuerobjekte den Gemeinden überweist, während gleichzeitig eine staatliche Vermögenssteuer, oder wie sie amtlich benannt wird, Ergänzungssteuer, eingeführt wird. Letztere soll nicht mehr als 1/2 pro Milde des kgl. n. b. Vermögens betragen. Der Ministerpräsident Graf Eulenburg hat am Tage nach dem Zusammenritt des Landtages die drei Gesetzentwürfe nebst einer Denkschrift dem Abgeordnetenhause mit einer kurzen mündlichen Begründung überreicht. Die Generalberatung der Vorlagen wird Freitag nächster Woche ihren Anfang nehmen. Da der Reichstag erst am 22. d. Mts. zusammentritt, ist zu hoffen, dass bis zum Beginn der Arbeitstagen noch die Reichstags die erste Sitzung der Steuerentwürfe im Abgeordnetenhause abgeschlossen sein wird.

Die Thronrede, mit welcher der preussische Landtag eröffnet worden ist, entwirft ein wenig erfreuliches Bild der augenblicklichen Finanzlage, die zu strengster Sparsamkeit auffordert. Andererseits giebt die augenblickliche Finanzlage zu ernsteren Besorgnissen keine Veranlassung; sie ist die Folge einer durch den Ausbruch der Cholera noch verschärften wirtschaftlichen Depression, welche namentlich in den Ergebnissen der Staatseisenbahnwirtschaftung zu Tage tritt. Das wirtschaftliche Leben bewegt sich in einer Wellenlinie; auf den Niedergang folgt der Aufschwung; aber freilich bleibt Vorzicht geboten, da ja Niemand ermessen kann, wie tief die Stürme fällt.

Der Reichstag wird bei seinem Zusammentritt am Dienstag über acht Tage den Reichshaushaltungen stattfinden, dessen einzelne Teile gegenwärtig den Bundesrat beschäftigten. Die Wirkung der neuen Militärvorlage kann in dem Etat natürlich noch nicht berücksichtigt werden, da die Vorlage eben noch nicht fertig ist. Dasselbe wird, wenn sie angenommen werden sollte, eine weitestgehende Verschlebung des Budgets im Gefolge haben, welches der Etat darbietet. Zunächst hat die Militärvorlage noch nicht die Annahme im Bundesrat gefunden, dieselbe ist ja zu erwarten, es scheint aber, dass eine Anzahl von Einzelstaaten besteht, das erst über die Deckung der Mittel völlige Klarheit geschaffen werde.

Dem bevorstehenden Besuche des Großfürsten Thronfolger am Wiener Hofe wird man immer eine gewisse politische Bedeutung zuerkennen müssen, wenn auch mit demselben politische Zwecke nicht verbunden sind. Die allgemeine politische Situation ist in diesen Tagen offenbar freundlicher, als in dem verflochtenen, und für die Erscheinung kann der Besuch des Zarenwittwe als Symptom gelten.

Das ungarische Ministerium Szapary hat seine Demission gegeben, weil seine Vorschläge hinsichtlich der obligatorischen Zulieferung die Zustimmung der Krone nicht gefunden haben. Das Ministerium hatte bei seinen Vorschlägen die Mehrheit des ungarischen Abgeordnetenhauses

hinter sich, jedoch ein ernstlicher Konflikt zwischen Krone und Parlamentsmehrheit nicht ausgeschlossen erscheint. Es ist indes zu hoffen, dass sich Wege finden werden, einen solchen Verdruss zu umgehen. Wer der Nachfolger des Grafen Szapary werden wird, steht noch nicht fest. Kaiser Franz Josef hatte außer diesem den Finanzminister Wederle, Koloman Tisza, Koloman Zell und Banffy nach Wien berufen. Das ungarische Parlament hat sich bis zur Erledigung der Krone vertagt.

Das italienische Ministerium Giolitti ist wider alles Erwarten siegreich aus den Wahlen hervorgegangen. Mögen auch Viele, welche ministeriell gewählt wurden, nicht als ganz zuverlässig gelten, so wird das Rabinet doch eine zuverlässige Majorität von 300 Deputierten hinter sich haben. Man wird sich erinnern, dass als Giolitti ans Ruder kam, ihm nur ein ephemeres Asteinst prospecte wurde. Vor Allem aber ist die Dreihundertsitzigkeit siegreich aus den Wahlen hervorgegangen. Das Häuflein von Franzosenfreunden, welches die verflochtene Kammer aufzuweisen hatte, zieht in die neue Volksvertretung nicht mit hinein.

Frankreich scheint diesmal mit den Dahomeyern doch fertig zu werden. Oberst Dobbs hat die stürmische Feste des Landes, Rana erobert; der Weg nach der Hauptstadt Abomey ist nun frei. Die Einnahme von Abomey wird besondere Schwierigkeiten nicht bereiten. Derselbe Dobbs, der wegen der Einnahme Rana's zum General befördert worden ist, beabsichtigt, die Hauptstadt des Königs Behanzin niederzubrennen, ein großer Schaden wird daraus wohl nicht erwachsen.

Die Frenche über die Erfolge Dobbs in Dahomey hat in Paris nicht recht zum Ausdruck kommen können, da die neueste Anarchistenhat, der Versuch, das Verwaltungsgelände der Bergwerksgesellschaft von Carmaux in die Luft zu sprengen, Paris in Schrecken und Aufregung versetzt hat. Die Polizei hat jetzt einen Leipziger Kirchenergeizigen verhaftet, der die Bombe in das Gebäude gebracht haben soll. Die Untersuchung wird ja ergeben, ob die Pariser Polizei wieder einmal auf falscher Fährte ist, was ihr bei den anarchistischen Attentaten ja schon so häufig passierte. Wir haben natürlich den Wunsch, daß der Leipziger den auf ihm ruhenden Verdacht zu entkräften vermöge, damit der Deutschengeheim nicht neues Material geliefert werde.

Bericht über die Sitzung der Strafkammer I. des Königl. Landgerichtes zu Halberstadt vom 5. November 1892.

Der Tischlergehilfe Heinrich Fuks aus Weener, der außer wegen Diebstahls auch schon zwölf Mal wegen Bettelns und verbotener Nebertretungen vorbestraft ist, wird wegen Diebstahls mit 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust gestraft.

Der Dachdecker Karl Hohmeyer, der Arbeiter Friedrich Neugebath und der Arbeiter Christian Schmidt, sämtlich von hier, wurden wegen Diebstahls, Hohmeyer mit 6 Monat Gefängnis und Neugebath mit 5 Monat Gefängnis zusätzlich zu einer andern kürzlich erhaltenen Strafe, Schmidt aber, der sich noch nicht im Rückfalle befindet, mit 1 Monat Gefängnis bestraft.

Der noch jugendliche Arbeiter Gustav Tendloff in

Müchtersleben wird wegen eines einfachen und eines schweren Diebstahls zu 3 Monat und 3 Tagen Gefängnis verurteilt, worauf ihm 1 Monat Untersuchungshaft gut gerechnet wird.

Im Kampfe um die Gunst einer Schönen hat der Maurer Wilhelm Dannbauer von Wankenburg auf der Breitenstraße in Bernigerode seinem Rivalen zwei Messerstücke in den Arm beigebracht. Er sitzt diese unüberlegte That mit 2 Monat Gefängnis, wozu ihm 3 Wochen auf Untersuchungshaft gut gerechnet wurden.

Wegen eines Sittlichkeitsverbrechens wurde in nicht öffentlicher Sitzung der Arbeiter Gustav Hübenhal aus Queblinburg zu 1 Jahr 6 Monat und 1 Woche Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverlust verurteilt.

Ebenfalls in nicht öffentlicher Sitzung wurde gegen den Handlungsgehilfen Albert Müller von Hornhausen eine Anklage wegen Verleitung zur Begehung eines Verbrechens verhandelt. Die Verhandlung führte zu einer Freisprechung.

Vom 9. November 1892.

Ja nicht öffentlicher Sitzung wurde der Tischler Gustav Franke von Hesserode wegen eines Sittlichkeitsverbrechens und Hausfriedensbruchs zu 6 Monat 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Kaufleute Walter Häfage, jetzt in Alten, und Richard Häfage in Egeln betrieben unter gemeinschaftlicher Firma seit dem Jahre 1884 in Egeln ein Getreidegeschäft und mußten im Juli 1891 den Konkurs anmelden, die Gläubiger b-fanden hauptsächlich aus Verwandten. Die Angeklagten wurden ein jeder zu 1 Monat Gefängnis verurteilt.

Wegen eines Sittlichkeitsvergehens aus §. 173, 2 R. Str.-G.B. wurden die verroitwete Auguste Siebet und d. Arbeiter Heinrich Siebert von Wolmsleben zu je 6 Monat Gefängnis verurteilt.

Der Arbeiter Georg Schnorr und die geschiedene Frau Bruns, Hofje in Lippold in Döhrersleben wurden wegen Vergehens in Bezug auf den Personensatz jeder zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Arbeiter Heinrich Kluge und Wilhelm Strümpel von hier haben aus einem Geschäft jeder eine Hofe gestohlen. Sie sind gefänglich, Strümpel ist schon wiederholt vorbestraft. Während Kluge nur zwei Wochen Gefängnis erhielt, traf Strümpel eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten, worauf indes 1 Monat Untersuchungshaft angerechnet wurde.

Wegen schwerer Kuppelerei wurde die Witwe Schille, Marie geb. Hilbebrand, früher in Queblinburg, jetzt hier zu 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus und fünf Jahr Ehrverlust verurteilt.

Der Zigarrenmacher August Fröhlich hier wird wegen Hehlerei mit zwei Wochen Gefängnis bestraft.

Der Schneider Karl Lampe von Oberebnde ist wegen Eigentumsvergehens schon mehrere Male vorbestraft. Jetzt ist er wieder angeklagt und erhält 2 Monat Gefängnis.

Der Arbeitergehilfe Otto Brühler und der Schulna' August Menow von hier werden wegen schweren Diebstahls Brühler zu 2 Wochen, Menow zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Die Arbeiter Friedrich Hoffmann und Friedrich Pöhlitz aus Pr. Bärensdorf werden ihren Genossen mit Stockschlägen geschändelt, und wurden deshalb Hoffmann zu 1 Monat, Pöhlitz zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Martinsgans.

Von Fr. Kunze.

(Schluß.)

Die verschwenderische Legende führt nun die Martinsgans auf die historisch nicht erwiesene Thatsache in St. Martins Leben zurück, wonach er am Tage seiner Wahl zum Bischof von Tours, deren er sich jener Jugend wegen durch Vertrieben entzogen haben soll, durch das laute Schnattern der Gänse — jener sagenhaften Wäcker und Beschützer des Raventismus — in seinem Verkehr vertrat und dann zur Annahme seines Amtes veranlaßt sein soll. Andere Quellen vermelden auch, daß Martin durch die Gänse einst in der Predigt geführt worden sei, während fernhin auch berichtet wird, daß er als Kleihaber von gebratenen Gänsen — „Martins Lutt“ andia Martin — einst des Guten zu viel gethan habe und daran gestorben sei. Seine letztwähnten Verfügungen hätten deshalb ein erbarmungsloses Todesurteil über die Gänse ausgesprochen. Schließlich hat sich auch noch die Uebersetzung erhalten, daß bei der Beerdigung St. Martins, am 12. November 403, wobei etliche Tausend Geflügel zugegen gewesen, eine ungeheure Menge Martinsvögel verflucht worden wären. — Es ist überhaupt schon manche Gänseleber über diese Gänse verdröhnt worden.

Lebzig sagt an einer Stelle seiner Schriften, daß diese fröhliche Angelegenheit dadurch leicht und umgezungen ihre Deutung finde, daß die Zeit um Martin fette Gänse mit sich bringe. Andere Schriftsteller sind dieser Annahme gefolgt, während es viele mit Einrock halten und die

Sache umdrehen: Weil es um Martin sehr viele fette Gänse giebt, so eignen sie sich ganz besonders zum Opfer.

Das deutet auch eine Priamel in Rufus Naturschubens (219) an:

„H gehn Martini, würk in fetto Nicolai, Ich Blatt immer (Hafn), hinfing oulli mei sempo r. Der Gänselaffens ist ein sehr alter und beruht auf mythologischer Grundlage. Durch Mannhardts lichtvolles Werk über die „Kornbämonen“ ist erwiesen, daß die Gans mit der Ente in enger Beziehung steht. Unsere Altvordern des Altertums lassen die graue Regenwolke u. a. Naturbildern auch als Gans an oder meinen, daß jener fette „Vogel des Hofs“ ursprünglich wild lebend, in der Wolke Wohnung genommen habe. Mit dem Regen ließ sich nun das gefiederbe Geblüde auf die Gefilde nieder, hier nimmere menschlichen Augen unsichtbar wendend. Aber aus der Wolke quillt der Segen, der saathbruchtende Regen; mit ihm war die Gans (der Wolken) ein wachstumsbeförderndes gutes Wesen, ursprünglich ganz selbständig aufgefaßt. Da nun der in „Wolken, Luft und Winden“ dahersahrende Gott Woban Herr des Wollenshimmels wurde und in seinem Gefolge die als verchiedene Tiere beobachteten Wolken als Hunde, Raben, Schwäne, Gänse zc. u. a. m. mit umzogen, so wurde auf diese Weise auch die Gans mit Woban in Verbindung gebracht und zu seiner Schutzempfohlen ansersehen. (cp. Wolf, Beiträge zur deutschen Mythol. I. 62).

Mit der Einführung des Christentums wurden nun Germaniens Götter vom Throne gestürzt, in erster Linie der Allvater Woban. An seine Stelle trat hierfür der

heil. Martinus, zu dessen Ehren man jedoch das gottgemeinte Fingergeschöpf Gans, Wobans Viehhag, bratend und verflügelt weiter opferte. Kuhnmann (Geldn. Mel. d. Hohn.) führt an, daß in Tirol hinter der „wilden Jagh“ eine krumme Gans, St. Martins Tier, nachwandle, und „Martinsgänse“ bedeute dort einen Geißlerzug, gleichsam Wobans milde Jagd. —

Woban, der Schöpfer Himmels und der Erden, war den Germanen bekanntlich auch ein Gott der Weislagung; kein Wunder demnach, daß auch die ihm geweihten Geschöpfe prophetischen Zwecken dienbar gemacht wurden. Am Martinsstage weist man heute noch aus dem Bräuhen der Gans die Weisagung des kommenden Winters. „Ist das Bräuhen braun, so soll das mehr Schnee als Räte, ist es weiß, mehr Räte als Schnee bedeuten“ — heißt es in Norddeutschland. Hier schon die alten Römer ließen sich aus der Gänsleber, deren Besitzerin der Götterfürstin Juno heilig war, die Zukunft deuten.

Aus vorstehenden Erörterungen ist also ersichtlich, daß die Martinsgans in der Kulturgeschichte eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Müge nun am heutigen Tage ihr feister gebratener Leib in Gemeinschaft mit den perlenden „Lutt der Neben“ wohl nunden, damit dann wie im Mittelalter getoastet werden kann:

„Wir sind fützwahr doch keine dumme Gänse, Uns schmedt ein gut Gericht. Triumph, Triumph! Es leben alle Gänse, Nur die gebratenen nicht!“

seines Dankes für das ihm allezeit entgegengebrachte Vertrauen und Wohlwollen. Der Scheidende darf gewiss sein, daß seine Bitte ihm auch fernesthin ein freundliches Gedenken in Stadt und Land zu bewahren, voll und ganz und freudig erfüllt werden wird.

Dessen i. W., 9. November. Hier wurde gestern früh vor Tagesanbruch, wie die „Allg. Ztg.“ berichtet, ein Einbruchdiebstahl verübt. Als der Fuhrherr Köhler hierseits zwischen 4 und 5 Uhr seine Wohnung verlassen hatte, hörte der 13jährige Sohn beselben ein verächtliches Geräusch im Hause; er machte schleunigst den Nachbarn Mitteilung davon und diese fanden bei einer sofort vorgenommenen Durchsichtigung des Hauses im Keller versteckt den ungebundenen Gast, welcher sich bei genauer Beleuchtung als ein früherer Knecht des p. Köhler entpuppte. Er wurde der Behörde zur Bestrafung übergeben.

Börneke, 11. November. Die mondhellen Nächte vorgangener Woche haben ungebundenen Gästen Gelegenheit gegeben, so recht ihr das Tagelicht schenendes Handwerk mit Mühe auszuüben. Es mußte in diesen Tagen ein hiesiger Landwirt W. die Erfahrung machen, daß ihm über 40 Str. Kartoffeln (Magnam bonum) mittels zweispännigen Wagens aus seiner im Felde befindlichen Miete entnommen waren. — In einem andern Teile unserer Feldmark wurde eine so tüchtige Treibriegel von Wilderern abgesehen, daß ein in der Nähe Wohnender davon erwahte. Für dieser Gelegenheit wurde auch eine im Felde befindliche Sämaschine mehrfach durch Schrotschüsse beschädigt. Entweder haben die Wilderer selbige für einen fäthlichen Reibohd angesehen, oder es ist ein Akt traurigen Frevels. Für letztere Annahme spricht ein in unmittelbarer Nähe darauf abgegebener Schuß.

Von der Werra, 11. November. Ein behauerlicher Unglücksfall ereignete sich bei der Abjagung einer fäthlichen Jagd Montag in der Nähe von Eisenach. Als unterhalb des Clausberges das Treiben beendet war, auch alle Jäger schon abgezogen waren, glaubte ein etwas jüngerer Jagdwächter ein Haschen im nähen Busche vernommen zu haben. In der Annahme, ein Stöcklind vor sich zu haben, schöß er in den Busch hinein. Ein mackerfüthtender Schrei war die Antwort; ein zurückgekehrter Treiber war in den Busch getreten, um ein Verhörnis zu verrichten, er hatte die volle Schrotladung in die Beine bekommen. Den Schreien des unglücklichen Schützen kann man sich leicht denken. Der angeführte Treiber wurde schwer verletzt ins Krankenhaus nach Eisenach gebracht.

Büdingen, 11. November. Aus Kirchhof ist die Nachricht hierher gelangt, daß die Genehung des Prinzen Hermann zu Schaumburg-Dippe soweit vorgeschritten ist, daß am Freitag, den 4. November, der Fürst und die Fürstin zu Schaumburg-Dippe mit dem Prinzen von Kirchdorf, wo dieselben seit 7 Wochen am Krankenlager des Prinzen weilten, nach dem etwa 8 Kilometer entfernten fäthlichen Jagdschloß Steyerling haben überfiedeln können. In den letzten Tagen des Aufenthalts in Kirchdorf hatte Prinz Hermann bereits kürzer Spaziergänge machen können.

Kassel, 10. November. Im „königlichen Theater“ hier ereignete sich gelegentlich der Aufführung von Wagner's „Rienzi“ ein Unfall, der leicht eine große Störung und ernste Folgen hätte nach sich ziehen können. In der Scene, in der unfer Heldentenor Herr Bellinger als Vertreter der Titelrolle hoch zu Ross auf der Bühne erscheint, wurde das Tier plötzlich wild, vom Licht geblendet und von der Musik erschreckt, und häumte sich nach den Koulissen zu drängend auf. Der Sänger versuchte es zu zügeln, während er mit Aufse sein „Santo spiritu cavaliere“ ankünfte. Nüchlich machte das Pferd oder solche Sprünge, daß Herr Bellinger es nicht femer regieren konnte. Ein eigentliches Sinabgeordneten vermeiden er durch ein geschicktes Einschleichen der Hand, wobei er allerdings auch den Boden aber nur leicht berührte. Schnell erhob er sich wieder und sang seinen Part weiter, als wenn nichts vorgefallen wäre, während das Pferd abgeführt wurde. Das Publikum, das schon unruhig geworden war, erkannte die Gefährdung des Sängers durch Beifall mit Hervorruf am Aufhören.

Wahlhausen, 9. November. Die „Mühlh. Ztg.“ schreibt: In der Lotterei-Überraschung hat der Redakteur dieser Zeitung den f. J. eingelegten Protest, der gegenwärtig dem Minister des Innern vorliegt, noch durch einen Punkt erweitert. Er ließ dem hiesigen Landrat zur Vermittlung an das Ministerium folgendes Schreiben zugehen: Im Anschluß an meinen Protest gegen die Gültigkeit der am 26. und 27. v. Mts. erfolgten Gewinnziehung der Mühlhäger Geldlotterie, Ev. Hochwohlgebornen eingereicht am 28. October, bitte ich die Gültigkeit auch noch aus dem Grunde beanstanden zu lassen, weil

10) es seitens des Komitees verabäunt ist, den Termin der Ziehung vorfristig bekannt zu machen. Während der Genehmigung zur Veranstaltung der Lotterie unter der Bedingung erteilt wurde, daß der Termin der Ziehung vorher decimal in den hiesigen Zeitungen bekannt zu machen sei, hat eine solche Bekanntmachung z. B. in der „Mühlhäger Zeitung“ nur einmal und zwar erst am Abend des ersten Ziehungstages gefast, nachdem sie am Vormittage des gleichen Tages vom Vorstande zum Ausdruck aufgegeben war.

Ev. Hochwohlgebornen ersuche ich deshalb ergebenst, auch aus diesem Grunde, bei unter allen Umständen fäthhaltig sein dürste, die Ungültigkeitserklärung der Ziehung und eine Wiederholung derselben veranlassen zu wollen. Mit besonderer Hochachtung Ev. Hochwohlgebornen ergebenster Dr. Carl Schulze.

Redakteur der „Mühlhäger Zeitung“. Wahlhausen (Thür.), 8 November 1892.

Krausenhausen, 10. November. Die Bauarbeiten am Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem sagenumwobenen Hühner nehmen einen erfreulichen Fortgang. Die große Ringterasse von hundert Metern Durchmesser ist fertig gestellt, ebenso die von Ostwänden flankierten Mittelterassen; in diesem Jahre sollen die Arbeiten etwa zur Höhe des

Meisterstandbildes gefördert, bis Ende nächsten Jahres soll der Turm fertiggestellt werden. In etwa vier Jahren hofft man das ganze Bauwerk zu vollenden. Ohne die bei Fernwirkung des Denkmals noch zu Gute kommende Ringterassenhöhe wird das Ganze eine Höhe von 64 1/2 Metern erhalten, also fünf Meter höher als die Siegesäule in Berlin und doppelt so hoch, als das Niederwald-Denkmal sein. Das Meisterstandbild wird eine Höhe von 7 Metern haben. Als Baumaterial wird der auf der Baustelle selbst und in deren nächster Nähe gemanerte meiste feinstkörnige Sandstein verwendet. Die Figuren werden in Kupfer getrieben. Das Innere des Turmes erhält eine mächtige, überwölbte, hell erleuchtete Halle, die als Versammlungssaal benutzt werden kann, und in welcher die Denkmals-Mobelle Aufstellung finden sollen. Zum Innenturn des Turmes wird eine kleinere Treppe führen. Der Gebauer des Denkmals ist Architekt Bruno Schmidt in Berlin, das Meisterstandbild und die Nebenfiguren werden vom Bildhauer C. Hundertler in Charlottenburg ausgeführt.

Frankfurt a. M., 11. November. Gestern Vormittag 10 Uhr wurde von hiesigem Zentral-Bahnhof ein Zug abgefaen, in welchem höhere Beamten eine Probe-Schnellfahrt nach Berlin antraten. Es soll mit einer Grundgeschwindigkeit von 90 Kilometer per Stunde gefahren werden. Der Zug bestand aus der Maschine und einem Wagen. Die Strecke bis Berlin war beabsichtigt in fünf Stunden zurückzulegen.

Aichaffenburg, 11. November. Hr. Albert Pulizer, ein Redakteur des „New-York Herald“, auf einer Reise um die Welt beziffert, befindet sich zu mehrtägigem Aufenthalt hier und hat im „Hotel Lutpold“ Absteigequartier genommen. Pulizer macht seine Weltfahrt im Wagen; sein prächtiges Viergespann, drei Apselstämme und ein Klapphengst, die er, nur von einem Diener begleitet, selber lenkt, hat in den letzten Tagen allgemeines Aufsehen erregt. Ein Kurier und ein Stallmeister reisen Pulizer von Ctape zu Ctape voraus.

Manheim, 11. November. Der Graveur Senti, welcher Heidelberger Stadtobligationen gefäthigt hatte und dann nach Amerika geflüchtet war, ist gestern hier eingekerkert worden.

Hamburg, 11. November. Der Senat hat den Beschluß der Bürgerfchaft, betr. die Feuerbestattung, seine Zustimmung erteilt, jedoch diese Bestattung ins Leben treten und auch für auswärtige Leichen hierseits vollzogen werden kann.

Suzum, 11. November. Das Segelschiff Lima aus Ostpreußen der Bürgerfchaft, betr. die Feuerbestattung, seine Zustimmung erteilt, jedoch diese Bestattung ins Leben treten und auch für auswärtige Leichen hierseits vollzogen werden kann.

Hamburg, 11. November. Der Hamburger Senat läßt mehrere eiserne Schuten bauen, welche mit Heizvorrichtungen zur Erzeugung heißen Wassers versehen werden sollen. Dieses Wasser soll während des Winters von Dampf abgeholt und den im Hafen liegenden Schiffen überföhrt werden. Vorläufig sollen drei solche Schuten zur Erzeugung heißen Wassers an verschiedenen Stellen platziert werden, und zwar die erste, die bereits fertiggestellt ist, in der Nähe der Baracken am Petersenquai, die zweite im Oberländerhafen, die dritte im Segelschiffhafen. Durch diese Einrichtung soll möglichst verhütet werden, daß Fahrzeuge ungeschicktes Eiswasser verwenden.

Elbing, 9. November. Ein furchtbarer Brand hat das Rittergut Cabinen am Feischen Hof zum größten Teil eingeeöhrt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Bremerhaven, 9. November. Einen schrecklichen Fund machte man an Bord des Schnelldampfers „Havel“. Man fand im Deckschortenteil eine völlig verbrannte Leiche. Die sich herausstellte, hatte sich ein sogenannter Ueberfchmuggler oder blinder Passagier auf der Heimreise des Schiffes im Schornstein der Maschine versteckt und war darin so fest geraten, daß er nicht herauskommen konnte. Die Maschine wurde in Tätigkeit gesetzt und der Mann fand einen qualvollen Tod. Nach den bei ihm aufgefundenen Papieren ist er von der Mann aus Dessau.

Oldesloe, 10. November. Der Schuhmacher Willhoeft aus Todendorf wurde von dem Revierförster des Grafen Schimmelmarm zu Ahrensburg beim Wildern bestroffen und auf der Flucht erschossen. Willhoeft hinterläßt eine Frau mit 5 Kindern.

Hamburg, 10. November. In Folge des Rotfandes unter den Gemeinbeitreibern beantragen 26 Mitglieder bei der Bürgerfchaft alle beschlossenen Staatsarbeiten und Lieferungen sofort in vollster Ansehung auszuführen. — Der Senat wird bei der Bürgerfchaft beantragen, für die Regulierung des Fahrplaners der Elbe bei Kinkenwärder und am Köhlflet 80710000 Mark zu bewilligen. Die Dedung soll durch eine Anleihe erfolgen.

Moskita, 11. November. Zu der am Freitag im Moskauer Revier fäthigsten Hofjagd auf Stotwild, an welcher der Herzog von Anhalt, der Herzog von Altenburg, Prinz Albert von Altenburg und Prinz Albert von Anhalt teilnahmen, waren etwa 90 Stück Hirse eingelappt. Die Entlappen war unter der Aufsicht des Oberförsters des Reviers in zwei Mähten besetzt worden. Durch die Ungeschicklichkeit der Treiber oder durch Unachtsamkeit der Aufsicht führenden Jäger sind von den eingelappten Tieren 65 Hirse durch die Pappn gegangen, nur 25 Hirse sind geschossen worden. Da die Jagd unmittelbar an der Grenze stattfand, so sind die Hirse ins Preussische übergetrieben. Der Schaden ist ein ziemlich bedeutender und der Herzog von Anhalt ist über das Vorkommnis recht ungeschlagen gewesen. Der Herr Oberförster wird diesen Freitag in seinem Jagdkalender wohl alle einen Unglücksfall verzeichnen.

Bromberg, 11. November. Auf der deutschen Eisenbahnstrecke wurde Montag Abend zweimal der Versuch gemacht, Personenzüge zum Entgleisen zu bringen. Das eine Mal war ein meterlanger Stein auf die Schienen gelegt, den die Maschine bei Seite stieß; drei Stunden später stieß der von Birbaum kommende Zug auf einen Pfahl, welcher von der Maschine germalmt wurde. Pflugschiffe hatten sich

so fest in die Radspeichen der Lokomotive geklemmt, daß dieselben ausgeföhrt werden mußten. Als mutmaßlicher Täter wurde ein entlassener Eisenbahnarbeiter verhaftet.

Königsberg i. Pr., 11. November. Die In-suenza tritt im Kreise Villfallen epidenisch auf. Vornehmlich werden von ihr ältere Leute befallen.

Aus der Reichshauptstadt.

11. Eine erste keine Hochfleisch-Seifenanfalt! hat sich am Grünen Weg Nr. 2 aufgestan und gehen mit einem „Festmaß“ ihrer „Weibe“ geföhrt. Die Anfalt, die nach Art der vegetarischen Speiseföhler seinen Trinkumfang und seine Trinkbeher kennt, ist für sehr trugale Verhältnisse berechnet. Frühstüdt kostet 15 Pfg., Mittagstüdt 25 Pfg. und Abendstüdt 20 Pfg., falls man nicht schon mit einem Teiler Suppe für 10 Pfg. genügend hat. Die Speisefarte ist recht mannigfaltig. Neben Fleisch und Rumpsteaks gibt es auch fäthlichen Pferdebeisen und Königsberger Hottehl-Rlops. Junge Leber, Brägen finden nicht minder Verwendung; unter den Braten dominieren Schmor- und Souverbraten. Für Damen sind besondere Tische retoriert. Die Speisefarte ist von morgens 9 Uhr bis 11 Uhr abends. — Ein interessanter Proseß liegt infolge eines Substanzverfalls bevor. Ein hiesiger Agent hatte im Januar dem Besitzer eines hiesigen Banthauses ein Rittergut im Norden der Stadt zum Kauf angeboten; das Geschäft, aus welchem der Agent eine Provision von 150000 M. erhoffte, kam damals jedoch nicht zu Wege. Im September kaufte jedoch der Banthier durch einen Verwandten das Gut für 1 1/2 Millionen. Der Agent erhielt nun Ansprüche auf Auszahlung der Provision; er hat eine Summe von 500 M., die ihm angeboten wurde, als zu geringfügig zurückgewiesen und dem Aeltestenkollegium der hiesigen Kaufmannschaf den Fall zur prinzipiellen Beurteilung unterbreitet.

Ausland.
Brüssel, 11. November. Hauptmann Jacques, der Führer der belgischen Antifilarevittarspelbe mit dem Tanganika-See: „Das Gange Gebiet ist von arabischen Sklavenhändlern verwüdet. Gröste Not. Sendet schleunigst Hilfe.“

Verkehrsmachtungen.
Der Landeseseisenbahnrat tritt am 17. v. Mts. zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen u. A. Annahmetarife für fondonierte Mühl deutscher Erzeugung, Aufhebung der Ausnahmetarife für Spiritus und Sprit im inderdeutschen Verkehre Aufhebung der für Getreibe und Mehl bestehenden Ausnahmetarife auf Waal- und Frachtbedingungen für inländisches Getreibe und Mehl zur Ausföhrt über die Häfen der Provinzen Dren- und Westpreußen und Anträge für die Generalkonferenz der deutschen Eisenbahnverwaltungen, betreffend Förderung und Tarifierung leicht verderblicher Nahrungsmittel und Erzeugnisse der Landwirtschaft, Torffahren, Felle und rothe Häute, Papierabfälle zc.

Bekanntmachungen.
Bekanntmachung.
Die unter Nr. 4 des Handelsregistriers des ehemaligen Amtsgerichts zu Elbingerode eingetragene Firma:

„L. Habne“
ist zufolge Verfügung vom heutigen Tage gelöhrt.
Bermigerode, den 8. November 1892.
Königliches Amtsgericht.

1899 goldene Medaille.
500 Mark in Gold,
wenn **Crème Grolich** nicht alle Hautunreinigkeiten, als Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröde zc. beseitigt und den Teint bis ins Alter blendend weiß u. jugendlich erhält. Keine Schminke. Preis M. 1.20. Man verlange ausdrücklich die „Crème Grolich“, preisgekront, da es wertlose Nachahmungen gibt.
Savon Grolich dazu gehörige Seife 80 Pfg.
Grolich's Hair Milkon, das beste Saarfärbemittel der Welt! M. frei M. 2.— und M. 4.—
Hauptdepöt J. Grolich, Brünn. 3: haben in allen besseren Handlung. Auch zu beziehen durch **Adolf Meyer** in Bermigerode.

D. Begach,
Bermigerode, Burgstraße 47,
Magazin eleganter, fertiger
Herren- und Knaben-
Garderoben
sowie Aufertigung nach Maß.

Lokales.

— Wie der Aufruf im heutigen Infortenhefte be-
sagt, ist zu heute Mittwoch Abend eine Versammlung der-
jenigen Einwohner, welche sich für das Zustandekommen einer
Schweine-Versicherung interessieren, im Hotel „Zum
Goldenen Adler“ eingetroffen. Wie wir vernehmen, ist die
Versammlung deshalb so kurz anberaumt, weil dieses In-
fortenheft bereits am 1. Dezember d. J. ins Leben treten soll.
Eine derartige Versicherung ist bekanntlich schon lange ein
Bedürfnis in unserer Stadt, weshalb wir auf die heutige
Versammlung an dieser Stelle noch besonders aufmerksam
machen.

Dankfagung.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller
Theilnahme bei dem schmerzlichen Ver-
luste unseres geliebten Mannes und Vate-
ters, des Steinbrucharbeiters August
Diekmann, durch die reiche Säum-
lung seines Sarges, sowie seinen wer-
then Kameraden, Verwandten und Be-
trauten für das Geleit zu seiner letzten
Ruhestätte, dem Herrn Pastor Primar
Grevs für die trostreiche Grabrede, sagen
wir hierdurch unseren tiefgefühltesten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Standesamt

vom 7. bis 13. November.

Geburten:
Hermann, Sohn des Waldbreiters
Leinrich Kohlstruch.

Storbefälle:
Auguste Hünge geborene Bieth, 67
Jahre alt.
August Metzel, Steinbrucharbeiter,
33 Jahre alt.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis
gebracht, daß nach dem Beschlusse des Bundes-
rats vom 7. Juli d. J. am 1. Dezember
d. J. im Deutschen Reiche eine allgem.
Biegehaltung stattfinden soll, welche sich auf
Pferde, Maultiere und Maulasfel, Giel, Rind-
vieh, Schafe, Schweine, Ziegen und Biene-
stöcke erstrecken wird.

Mit Rücksicht darauf, daß die Abnahme-
haltung bei dieser Biegehaltung eine ungleich
geringere als bei einer Vollezählung se. sein
wird, darf ich die Ermüdung ausprechen,
daß sich auch dieses Mal, gleichwie in frühe-
ren Fällen, selbstständige Ortsbewohner auf
Ersuchen der Obrigkeit bereit erklären
werden bei Aufstellung, Ausführung und Wieder-
aufnahme der Biegehaltung unentgeltlich
thätig zu sein, um so mehr als eine genaue
Aufstellung des Viehwandels nicht nur für
die Staats- und Gemeindevverwaltung, son-
dern auch für die Förderung wissenschaftlicher
und gemeinsinniger Zwecke von hoher Bedeu-
tung ist. Sie erfolgt nicht, wie im
Publikum noch vielfach irrtüm-
lich angenommen wird, zu irgend
welchen finanziellen Zwecken.

Die Vieh haltenden Einwohner des Regie-
rungsbezirks werden gleichzeitig hiermit auf-
gefordert, den mit der Zahlung beauftragten
Bezirken jede von diesen in Bezug auf die
Zählung gewünschte besondere Auskunft bereit-
willig und zur Verfügung zu stehen, damit
denselben die Ausführung ihres Auftrages
soviel als möglich erleichtert werde.

Hildesheim, den 21. Oktober 1892.

Der Regierungs-Präsident.

Elbingerode, den 14. November 1892.
Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen
Kenntnis gebracht zugleich mit dem Ersuchen
an geeignete Herren, welche sich dem Biege-
geschäfte unterziehen wollen, sich beim Magi-
strate bis zum 20. d. Mts zu melden,
Der Magistrat.
Hauff

Elbingeröder Konsum-Verein,
E. G. mit befr. Hauptsitz.

Die Vereinsmitglieder werden hiermit
ergebenst ersucht, die im Besitz habenden
kleineren Geschäftsmarken recht bald ge-
gen bezügliche größere im Geschäftslo-
cale umzutauschen.

Elbingerode, den 11. November 1892.

Der Vorstand.

E. Kohlstruch, A. Kohlstruch, A. Diedmann

Junge Schweine

2 bis 4 Monat alt, verkauft
Preis 140.—

— Das erste Wintervergügn der „Harmonie“
am Sonntag Abend, welches aus Vocal-, Instrumentalvor-
trägen und Ball bestand und sich übrigens eines äußerst
zahlreichen Besuches erfreute, fand im neu decorirten Saale
des Herrn Viebertuch statt. Dagegen bei der inneren Aus-
schmückung beseligen jeder Raum vermieden ist, so war den-
noch der erste Eindruck beim Betreten deselben auf den be-
scheidenen Saal seit langen Jahren kennt, ein äußerst
wohlthuender. Allerdings trugen dazu ein großes Theil die
beiden neuen Kronleuchter bei, welche naturgemäß ein viel
helleres Licht verbreiten, als die beiden bisherigen, übrigens
sehr werthvollen, mit reichem Prismenbesatz versehenen
Kronleuchter. Außerdem ist die äußerst geschmackvoll aus-
geführte Decke sowie die Wanddecoracion in fast durchweg

lichten Tönen gehalten, welche an und für sich schon dem
Ganzen ein freundliches Aussehen geben. Die hübschen
Lampenschirme an der Fensterwand, die weißen Tischbe-
decke, die herrlichen Kinder Floras auf den Tischen und am Eingange
und nicht minder auch die vorzüglichen Speisen und Ge-
tränke gaben beides Zeugnis nicht nur von der großen
Aufmerksamkeit, sondern auch davon, daß es Herr Viebertuch
ebenfalls versteht, seinen Gästen den Aufenthalt in seinem
Lokal so angenehm wie möglich zu machen. Demzufolge
war die Stimmung natürlich auch eine äußerst gehobe-
ne, wozu die vorreffliche Ausföhrung des gut gewählten
Programms ebenfalls nicht wenig beigetragen hatte. Be-
merkt sei noch, daß Herr Viebertuch in nächster Zeit auch
die Bühne mit neuen Decoracionen versehen wird.

Aufruf!

Zur Gründung einer

Schweine-Versicherung

auf Gegenseitigkeit werden diejenigen Personen, welche ihren Beitritt durch Un-
terschrift erklärt, sowie solche, welche durch Einschlagen Interesse an der Sache

haben und geneigt sind, beizutreten,

heute Mittwoch den 16. November, Abends 8 Uhr,

bei Herrn Gastwirth Müller hiermit eingeladen.

Der Vorsitzende des Bürgervereins.

Aufforderung.

Diejenigen, welche ältere Pausen-
schlüsse an die Hädtliche Wasserleitung
erhalten haben, werden hiermit aufgefor-
dert, bis 1. Dezember d. J. die Ver-
träge an Herrn Kammerer Wolfrum zu
entrichten, andernfalls anderweitige
Beitreibung erfolgt.

Jr. König
aus Trauschwitz.

Cigarren

schön weiß vrenende Sumatras, das
Hundert 2 M. 50 Pfg., hochfeine 5 Pfg.
Cigarre aus Habanna, Java, Felix.
G. Querschnitt, Cigarrenmacher.

Kranke die an Nervosität, Schwäche
zuständen, gehem. Krank-
heiten, Verlust der Nervenkraft u. dgl.
erhalten auf Verlangen ein werthvolles
über die Heilung von **Schwächezuständen**
u. dgl. werden unentgeltlich und franco
zugefandt durch **A. Schüchiner, Bei-
lin.** Wallstraße 16.

Weizen- u. Roggenmehl
liefert zu preiswerth

Carl Dhage,
Magdeburg, Bismarckstr. 4

Von den neu eingegangenen
Winterwaren
empfehle ich:
Fellstiefel, Pantoffeln, Filzstiefel,
Gummistiefel, Damenstiefel und
Knopf-Stiefel, Herrenstiefel und
Schuhe, Kinderstiefel jeder Art, Cord-, Plüsch- und
Wollschuhe
von besonderer Dauerhaftigkeit, Eleganz und Billigkeit.
Chr. Saagen, Schuhwaren-Lager.

Illustr. Familienblatt, bringt eine Fülle des besten unter-
haltenden Stoffes, belehrendes aus allen
Gebieten der Tonkunst, Ausserlesene im Jahre
84 gr. Oktav. 8 Seiten
wöchentlich.
Neue Musik-Zeitung.
hauptsächlich
Klavierstücke u.
Lieder, sowie als Extrablätter: Dr. Weidner's
Musik, Geschichte d. Musik, Probe (jährlich 18 Kr.)
nur M. 1.— Man abonnirt bei jed. Buch- u. Musikhandl. od. Poststelle. Probe-
Nummern gratis u. franko durch den Verleger Carl Grünlage, Stuttgart.

— Jedes Bändchen ist einzeln käuflich. —
Anwahl des Besten aus allen Literaturen
in trefflicher Bearbeitung und gelungener
Ausstattung. Jedes Bändchen bildet ein
abgeschlossenes Ganzes und ist gebietet.
MEYER'S 10 **VOLKSBUCHER**
Verzeichnisse der bis
jetzt erschienenen 800 Num-
mern sind durch jede Buch-
handlung kostenfrei zu beziehen.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Ziehung am 20. November 1892.
Koncessionirt für ganz Deutschland. Große Gewinne ohne Risiko
Zwei Millionen, Eine Million Frs.,
Fr. 500.000, Fr. 400.000, Fr. 200.000,
Fr. 100.000, Fr. 50.000, u. f. w. u. f. w.
sind zu gewinnen mit einem
Stadt Barletta-Goldloos,
deren jedes ohne Ausnahme mit wenigstens 100 Franks heraus-
kommt und selbst dann spielt es in allen ferneren Ziehungen mit,
sobald es öfter Treffer machen kann. — Kleinster Treffer 50 Fr. —
Monatliche Einzahlung auf
ein ganzes Originalloos M. 5.
a. Nach 30 Pfg. Porto. Gewinnlisten gratis. Schon mit der ersten Zah-
lung von **M. 5** erwidert man das Anrecht auf sämtliche Gewinne von
dieser Ziehung an. Die Loose sind deutsch getempelt und überall erlaubt.
Die Gewinne werden haas ausgezahlt. Die Loose sind allen
anderen Lotterielosen vorzuziehen, denn jeder Verlust des Einloses
ist ausgleichlos, indem jedes Loos sicher mit 100 Fr. zurückgezahlt
wird. Subskription bei der

Bank für Staatsloose F. Stroedel in Konstanz.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein in Elbingerode.

Die parteilose
Berliner Tageszeitung
Deutsche Warte
kostet bei allen Postämtern
für 1 Monat
34 Pf.

Nur baare Geldgewinne.
Keine Nieten!
Nächste Ziehung 20. November.
1892.

Ankauf überall gesetzlich gestattet.
Stadt Barletta-Goldloose.

Jährlich 4 Ziehungen.

mit Haupttreffer von
2 Millionen, 1 Million, 500.000,
400.000, 200.000, 100.000, 50.000 u. s. w.
Gewinne, die **baare** in Gold **prompt** im
Frankfurt ausgezahlt werden und mit
keinem einzigen Lotterie los zu vergleichen hat.

Jedes Loos gewinnt.
Monatliche Einzahlung auf

1 ganzes Originalloos M. 5.
30 Pfg. Porto a. Nachn. wemmal. und
Prop. gratis. Forderungen umgehend erbe-
ten an die **Agentur J. Sawatzki**
Frankfurt a. M.

H. Götz & Co.,
Wallenstr. 23,
Berlin, Friedrichstr. 208,
Danzig M. 3.— bis 3.75.— (Spezialloos)
Toskana (grösstes Sortiment) Gewin-
form. M. 0.30 bis M. 3.—
Lettische (gr. Gewinnlos) Gewinnlos
für Holen u. Kugeln M. 2.— bis M. 3.—
Jugoslavien-Schreibn. Kugeln M. 2.— bis M. 3.—
Central-Loos-Doppelst. in 1000 Stück
M. 3.— bis M. 5.—
Bitte, beim Ankauf beweispflichtig
Nachnahme oder Vorauszahlung
Illust. Preisblätter gratis u. franco.

H. Götz & Co.,
Wallenstr. 23,
Berlin, Friedrichstr. 208,
Danzig M. 3.— bis 3.75.— (Spezialloos)
Toskana (grösstes Sortiment) Gewin-
form. M. 0.30 bis M. 3.—
Lettische (gr. Gewinnlos) Gewinnlos
für Holen u. Kugeln M. 2.— bis M. 3.—
Jugoslavien-Schreibn. Kugeln M. 2.— bis M. 3.—
Central-Loos-Doppelst. in 1000 Stück
M. 3.— bis M. 5.—
Bitte, beim Ankauf beweispflichtig
Nachnahme oder Vorauszahlung
Illust. Preisblätter gratis u. franco.

Städtische Sparkasse
geöffnet:
Dinstags und Freitags, von 9—12 Uhr.

Schiedsamt:
Donnerstags, von 10—11 Uhr.

Hierzu 1 Beilage.



Der Barbier.

Eine Erbschaft.

Novelle von Hans Warring. (Schluß.)

„Im Frühjahr machen wir Hochzeit!“ sagte Fritz, als sie ruhiger gemorden. „Aber in dem unter dem dunkeln Hämmen standen, wofür aus dem Hause kein neugieriger Blick spähen konnte, so lange werde ich brauchen, mein Haus für Dich einzurichten. Du sollst Freude an dem Hause haben, — wie ein Schmuckstück soll es werden.“
„O Liebster, Welter!“ Und für die Zeit laß mich ziehen, — irgendwo in Dienst, — wenn Du mich ruffst, komm ich mit tausend Freunden.“
„Ja, Du hast recht, — so ist es besser!“ Er dachte an die häßliche Bemerkung der Toni am Sabbat, — „ich will selbst zu Pfarrers gehen und sie bitten, daß sie meine Braut bis zu unserer Hochzeit in ihr Haus nehmen. Ich weiß, sie werden es thun. Der alte Herr ist mir gut, er hat mich getauft und eingeweihet, und mit immer Interesse gezeigt. Noch heute gehe ich zu ihm. Und bis zu dem Tage, da Du ins Parthaus gehst, schmeißen wir von unsemr Blick, behalten wir es für uns allein! O, Traut, Traut! Bis zu diesem Augenblicke habe ich garrnisch gewußt, daß das Leben so schön sein kann!“

Am nächsten Morgen wurde schon früh zu dem Auszug nach Seehof gerückt. Unten in seinem Zimmer prüft Fritz während des Ankleidens eine lustige Weise nach der anderen, daß Emma in der Küche und beim Hofe verwundert die Köpfe schüttelten und sich bedeutungsvolle Blicke tauschten.

Oben in der Stiebelstube pußte Traut ihre beiden Brüder heraus. Und während sie mit Bürste und Kamm die beiden Krausköpfe bearbeitete, erteilte sie ihnen mit ihrer sanften zärtlichen Stimme alle jene kleinen Ermahnungen, die von Müttern und Pflegevätern alltäglich, und selten mit dem erwünschtesten Erfolg, wiederholt zu werden pflegen.

„Und ließ nicht zu müß! Seid lustig und amüsiert Euch, aber denkt immer, daß Ihr ihm keine Schande machen dürft!“ — und schont Eure neuen Kleider! Vergeßt nicht, daß er arbeiten, viel arbeiten muß, um sie Euch zu verdienen.“

Die Jungen versprachen das Beste. Dann kam der Wagen, nach dem sie schon lange ungeduldig ausgehakt hatten, und nach einem kurzen Abschied in Gegenwart der ganzen Hausgenossenschaft die ihnen bis zur Gartenpforte das Geleit gebenden hüten, hielten die drei Brüder ab. Das junge Paar hatte nur einen kurzen Händedruck und einen glücklichen Blick austauschen können. —

„Ah, da haben wir ja alle beide, die kleinen Schelmchen. Guten Tag, lieber Meister!“ rief der Baron heiter, als er ihnen im großen hohen Vorsturz entgegencam. Die Kinder betrachteten mit großen erklaunten Augen die alten Situngen, die Waffen und Gewebe, mit welchen der Raum dekoriert war. Indeß stieß der Hausherr eine Thür zur Rechten auf.

„Bitte, treten Sie ein und sehen Sie, wie ich Ihnen vorgearbeitet habe.“

Sie traten in das hohe feine Bibliothekszimmer. Die alten Bücherregale, die demächst durch die aus des Meisters Verkauft hervorgegangenen Schränke ersetzt werden sollten, waren samt ihres Inhalts in eins der danebenliegenden Zimmer geschafft worden, daß die ganze Tafelung, die sich bis zum dritten Teil der Höhe rings um den Raum zog, bloßgelegt war.

„Nun, was sagen Sie, wird die Sache die darauf verwendete Mühe lohnen?“

„Gewiß! Das ist eine schöne, sehr sorgfällige alte Arbeit, und sehr gut erhalten!“

Er ging die Wände entlang und untersuchte das Getäfel mit Kennerblicken.
„Und gar nicht schwer zu entfernen, denn das einzige, was mit der Zeit schadhaft geworden ist, sind die Verbindungspapieren und die Schrauben, die es festhalten. — Aber wie ich sehe, stammt nicht alles aus gleicher Zeit, — dieser Teil hier ist später eingestuft, es ist nicht mehr das Kernholz der ersten Arbeit.“

„Das ist schon möglich,“ entgegnete der Baron lächeln. „Ich entsinne mich, von meinem Vater gehört zu haben, daß an dieser Stelle ein altes Möbel, ein großes, riesiges Schreibbureau tief in die Wand eingelassen gewesen ist. Es ist von einer Generation auf die andere gekommen und hoch in Ehren gehalten worden. Aber mit der Zeit war es so schadhaft geworden, daß man es fortzuschaffen mußte, wie ich glaube, zur Zeit meines Großvaters. Dadurch erklärt sich, daß dieser Teil der Tafelung von neuem Datum ist. Sehen Sie, — was Sie als Fadmann für Ihr Auge haben, — ich habe in all diesen Jahren keinen Unterschied entdecken können!“

„Wie, Sie wollen lediglich an die Arbeit?“

Der Meister hatte seinen Kopf abgeworfen und dadurch diese Frage veranlaßt.

„Brauchen Sie Hilfe?“ — ein paar starke Hände stehen Ihnen zu Diensten.“

„Ich danke, die erste Arbeit muß ich allein besorgen, — später werde ich ein paar Arbeiter brauchen können.“

„Wie Sie wünschen, lieber Meister!“ — Ach, da sind

ja meine kleinen Gäste! Nun wie gefällt Euch mein Seehof?“

Er hatte sich zu den Knaben gewendet, die rot, erblot und atemlos durch die Gartenluft ins Zimmer karrten. Sie hatten die halbe Stunde, die seit ihrer Ankunft vergangen war, gut ausgenützt.

„Bruder, es sind zwei Pfäuen da!“

„Und Schwine im Teich!“

„Und viel Wein am Spalter!“

„Und tolle Hunde, — und eine ganze Stube voll Säbel und Flinten!“

„Ihr habt ja schon tüchtig inspiziert,“ lachte der Hausherr. „Das ist recht, seht Euch nur alles an! Und der Gärtner soll Euch Trauben und Obst geben, soviel ihr mögt. Auch können könnt Ihr nach Herzenslust. Es wird meinem alten Hause wohlthun, einmal wieder frische Kinderstimmen zu hören, — es ist lange Zeit her, daß es die nicht vernommen hat!“

Und der alte Junggeselle fühlte, als er auf die beiden hübschen Buben herabsah, etwas wie väterliches Wohlgefallen in sich aufsteigen.

„Aber die Traut hat uns verboten, wird zu sein!“

„Hat sie? Dann müßt ihr gehorchen, das versteht sich!“

„Aber es fehlt ja einer von Euch, wo ist denn der dritte kleine Bube, der Walter Stolzing?“

„Der hat zu Hause bleiben müssen, weil er noch zu klein ist.“

„Hat der geweint, — er wollte durchaus mit!“

„Aber die Traut hat ihm versprochen, mit ihm und der Senta spazieren zu gehen, — nach dem Seintisch am See, — im Stadtwald, wissen Sie. Sie wollten sich ihr Beisebrook mitnehmen.“

„So, so!“ jagte der Baron in gleichgültigem Ton. Der Meister hob für einen Augenblick den Kopf und war einen raschen forschenden Blick auf das Gesicht des Hausherrn. Nur einen Moment hatte der Blick gebauert, dann löste das Geräusch der Arbeit weiter. —

Der Baron war ein Mann von etwas liberal angehauchter Richtung, er that sich auf seine Vorurteilslosigkeit seinen Standesgenossen gegenüber etwas zu gute. Er wollte dieselbe auch heute beweisen, er spielte mit seinen Gästen zusammen, in einem Jähnen mit allem möglichen Luxus ausgestatteten Speisezimmer. Er hatte sich dabei auf ein bischen Spaß, auf allerhand komische Mißgriffe und Ungelenkigkeiten Wert gemacht, die er natürlich als Weltmann und höflicher Geist gab und gar ignorieren wollte. Aber er hatte sich in dieser Voraussetzung getäuscht. Ueber der jungen Meister noch die Knaben zeigten sich verlegen oder linksüch.

„Der Taufnen, er hat wirklich Haltung, der Meister!“ mußte sich der Baron gefehen. Und die Jungen waren prächtig! Ihre hellen Augen leuchteten in allen Winkeln und Gcken herum und entbeeten auf Simsen und Sängern auch die verborgenen Herrlichkeiten. Und wie es ihnen schmeckte! Es war wirklich eine ganz angenehme Mahlzeit, — der Baron hatte jetzt lange nicht einen so guten Appetit gezeigt, wie heute.

Es war um die Resperstunde, als der Baron im Reitanzug in das Bibliothekszimmer trat.

„Ach bin gemungen, Gefährte halber für ein halb Stündchen nach der Stadt zu reiten,“ jagte er ganz unbefangen, während er gleichwohl den Blicken des Meisters auswichen, vor dem hohen Meisterpfeiler seine Barttasteletten bühete. Fritz starrte blinzelnd von der Seite auf und betrachtete ihn. Er hatte sorgfältig Toilette gemacht, der elegante Reitstiesel und das helle Reitkleid schloffen sich tadellost dem wohlgeformten Fuß und Bein an, — der Horbschuh, den er eben langsam über seine weisse Patrizierhand streifte, war frisch, und der kleine Reithut stand ihm vorzüglich. Auf des jungen Meisters Gesicht erschienen ein Lächeln, das er rasch verbarg, indem er sich wieder über seine Arbeit beugte. Aber dieses Lächeln erschien wieder, als er ein paar Minuten später dem eleganten Reiter nachblickte, wie dieser auf seinem prächtigen Goldsüß den Weg zur Stadt hintrabte. Er sah ihm ein paar Augenblicke gedankenvoll nach, dann nickte er vergnügt mit dem Kopfe. —

Es mochte etwa eine Stunde verflossen sein, als er den Hufschlag wieder auf dem Kies des Gartenweges vernahm. Er hatte eben noch Zeit das Gesicht des Zurückkehrenden flüchtig zu mustern und wahrzunehmen, daß dieses einen eigenen, wankenden Verlegenheit und wiedererwachenden Humor schwanfenden Ausdruck trug. Dann widmete er sich wieder eifrig seiner Arbeit, so eifrig, daß er dem Eintritt des Barons garrnisch zu bemerken schien. Indeß wußte er ganz gut, daß derselbe nicht hinter ihm stand, ja, er glaubte sogar seinen auf ihn gerichteten Blick zu fühlen. Eine Weile noch fuhr der junge Meister fort emsig zu arbeiten, dann hob er sein lebhaft gefärbtes Gesicht, und die Augen der beiden Männer begegneten sich. —

„Meisterchen“, jagte der Baron mit einem Lächeln, das auf dem Antlitz seines Eigentümers ein gleiches hervorrief. — „Meisterchen, ich habe geglaubt ein fixer Kerl zu sein, aber ich mache Ihnen das Kompliment, daß Sie doch noch fixer sind.“

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Baron,“ stotterte Fritz.

„Na, na! wenn Sie mich nicht verstanden, möchten Sie jetzt nicht so spitzbübisch lachen! Na, nichts für un-

gut, im Krieg ist jede List erlaubt, und wir beide haben uns doch seit gestern in einem kleinen Kriege befunden, nicht? Der ist jetzt beendet, — und nun nehmen Sie meinen herzlichsten Glückwunsch! Ich wiederhole Ihnen, was ich Ihnen gestern schon sagte: Sie sind ein beneidenswert glücklicher Mensch!“

„Sie haben die Traut gesprochen, — sie hat Ihnen erzählt?“

„Freilich hat sie mir erzählt, was sie mir erzählen mußte, nachdem sie mich schmächtig hatte abfallen lassen. Es hat mir Mühe genug gekostet, sie zum Sprechen zu bringen. Mit der Künstlichkeit also ist es nichts! Das arme Kind scheint ja ein Grauen davon zu haben. Wahrscheinlich hat sie in ihrem kurzen Leben schon mancherlei über das Leben in untergeordneten Künstlerkreisen erfahren und miterlebt. Nun sie hat gut gewöhnt, — sie hat ein bescheidenes, tüchtigeres Glück dem ungewissen Glanze vorgezogen.“

Der Baron trat ans Fenster und blickte in die hereindringende Dämmerung hinaus. Vielleicht hatte er noch eine kleine Verrücktheit hinabzukämpfen. Aber im Grunde war der Mann gar nicht so übel, wenn er auch nach Art aller verdornten Menschenfinster sich gerne hinein in ihm aufstrebenden Wunsch gewahrte. Und so gelangte er bald dahin, sich zu gefehen, er könne über die Enttäuschung, die er erfahren, eigentlich nicht unzufrieden sein.

Plötzlich fuhr er herum. Eine hohe Stimme, wie aus einem Keller herortruend, hatte ihn aus seinen Betrachtungen geschreckt.

„Bruder, — ich hab' etwas!“ erscholl es dumpf und höhl.

„Gott im Himmel, was hat das zu bedeuten?“ fragte der Baron erschreckt.

„Der da spricht, ist Clemens, — wir haben an der Stelle, wo, wie Sie sagten, das große alte Bureau gestanden, eine ganz leicht überworffene Maueröffnung gefunden und der Junge ist hineingetroffen, sie zu untersuchen.“

In diesem Augenblicke kamen ein paar Beine aus der Mauer zum Vorschein, die sich zudreize hinausarbeiteten, bis endlich der ganze kleine Kerl sich ans Tageslicht geschoben hatte, und mit Schut, Kalt und Staub in Haaren und Kleidern sich vor den erstaunten Augen des Barons aufdrückte.

„Ich hab' was — ich hab' was gefunden! Es sieht aus wie eine große Kasse-Büchse!“ rief der Kleine, den Mund voll Staub und Kalt.

Er hatte einen Gegenstand fest gegen die Brust gedrückt, der wirklich beinahe so ausah, — einen Blechzylinder, von Staub und Spinnweben bedeckt. Die Augen des Barons waren groß und ernst gemordet.

„Es sieht aus wie eine Dokumenten-Kapsel, was mag es sein?“ Er zog es in der Hand. „Der Verschlus ist verrostet.“

„Da wird mein Stenmetzen leicht Hilfe schaffen,“ meinte der Meister.

Nach einigen Augenblicken war die Kapsel geöffnet und unter lautlosem Schweigen untersuchte der Baron ihren Inhalt. Es kamen Papiere daraus zum Vorschein, alte, vergilbete Schriften mit abgehängtem Siegel. Der Baron war ans Fenster getreten, sie zu entsiffern.

„Mein Gott, ist es möglich! Da ist es, — da ist es doch!“ rief er nach einer Pause der Stille. Sein Gesicht war ganz blaß gemordet. Er trat vom Fenster zurück und ließ sich schwer in einen Stuhl nieder.

„Sind Sie umhöl, Herr Baron? Soll ich Klingeln?“ fragte Fritz.

„Nein, nein, lassen Sie nur, Meisterchen, das ist nur der erte Schreck! — Komm her, kleiner Kerl, gib mir die Hand!“

Clemens legte seine kleine braune Kinderhand in die ausgestreckte des Barons und sah diesen mit großen, erklaunten Augen an.

„Sieh, kleiner,“ jagte der Hausherr nach einigen Augenblicken des Schweigens. Du hast mir da ein Papier zurückgegeben, dessen Verkauft einst viel Kummer und Sorge über meine Vorleser gebracht hat. In wie weit es mir jetzt noch nützen kann, kann ich noch nicht übersehen, — aber Dank bin ich Dir auf jeden Fall schuldig, kleiner Mann! Mit welcher Herzensangst hat unser Familie einen wertvollen Besitz verlorrt. Er wurde ihr, da der Beweis fehlte, freitig gemacht. Ob ich jetzt noch, nach so langer Zeit, den Reizweg beitreten kann, darüber muß ich mit meinem Rechtsbedacht erst Rat erholen.“

„Aber wer kann es nur in das Mauerloch gesetzt haben?“ fragte das Kind.

„Ich erkläre es mir so, daß es durch einen Spalt in der Mauer durch das schadhafte, alte, in die Wand eingelassene Bureau in die Maueröffnung hineingekommen ist, und dann bei der Reutausierung dieser Stelle wieder freitig gelassen ist.“

Der Baron rollte langsam die Papiere zusammen, den Blick nachdenklich auf das belebte Gesicht des Kindes gerichtet, in dessen Mund tausend Fragen zu lesen waren.

„Wir sprechen heute noch nicht das letzte Wort in dieser Sache, kleiner Mann! Zu seiner Zeit sollst Du erfahren, was ich Dir durch diesen Fund zu verbanken habe.“ —

Welchen Einfluß dieser Tag auf ihr Leben ausüben sollte, ahnten die beiden Knaben nicht, als sie abends erfüllt von ihren Entschlüssen, überprüfend von den Reingkeiten des Tages, mit dem Bruder heimzuführen.

Der böse alte Winter hatte das Feld geräumt und dem Renze Platz gemacht. Was ein schöner junger Prinz, der seinen ererbten Thron einzunehmen kommt, so hatte er seinen Einzug gehalten in das Land. Und der barrenden Welt, die mit erwartungsvollen Augen auf ihn schaute und allen Herzen, die ihn hoffnungsvoll entgegenklopfen, hatte er sich kund gegeben durch Gedenke und milde Gaben ohne Zahl. Er hatte Leben und Freude in Fülle gebracht, er ließ Blumen und Blätter spriehen, er weckte süße Stimmen in Feld und Wald, er ließ seine Sonne aller Kreatur ins Herz scheinen und darin neue Lebensluft und Daseinsfreude erwoachen.

Auch das Städtchen am stillen blauen Landsee hatte sein Frühlingskleid angelegt. Auf dem alten Marktplatz spielten wieder die Kinder, Schnatxerlein und wackelhaften die Enten, sproßte das Gras wieder lustig empor, wieder die Fräulein nach wie vor unter den Tüchern ihr ablenkendes Mandelbäumchen und äßen kritiklos an aller Welt, am eingehenden aber an der nässigen Nachbarschaft. Und da war es vor allen das Stierweide Haus das ein unerforschliches Geprächsthemata für sie bildete. Was hatte sich in und an demselben nicht alles verändert! Schmutz und stierisch hatte es allerdings immer ausgesehen, in letzter Zeit aber hatte es sich fast selbst herausgeholt. Vor der Thür war eine breite Treppe, eine Art Balkon entstanden, von einem Gitterwerk umgeben und überdacht, wonach sich mitler Weim emporrannte. Große, helle Fenster mit Sommerläden, neuer Anstrich, stierliche Wände auf der Treppe und im Vorgarten, dessen breiter Mittelweg mit Kies besäht war, — dies alles bildete eine unvergleichbare Quelle der Verwunderung für die Nachbarschaft, und hatte sie sehr bald während des Einflusses in steter Spannung erhalten. Man wußte, daß alle diese Verbesserungen für die zu erwartende junge Frau Meistersin gemacht worden waren, die zu Pfingsten ihren Einzug in das für sie bereitete Haus halten sollte. Daß diese Frau Meisterin aber nicht, wie man doch allgemein angenommen, die reiche Toni Krüger war, eine Tochter der Stadt, aufgewachsen unter den Augen der Mitbürger, aus einem geachteten, allgemein bekannten Hause stammend, sondern eine Fremde, von der man nichts wußte, als daß sie arm, ganz arm war — das hatte viel Kopfschütteln und mißbilligendes Lächeln hervorgerufen.

Auch im Hause des Meisters selbst war man mit seiner Weisel durchaus nicht einverstanden gewesen. Nur die jungen Weiseln hatten einstimmig erklärt: „Der Meister weiß, was hübsch ist! Er hätte Stadt auf, Stadt ab suchen können, etwas Feineres hätte er schwerlich gefunden!“ — Die beiden Alten aber, der Vpp und die Hanna, waren zum ersten Mal in ihrem Leben gleicher Meinung gewesen, indem sie ihre Ansicht darin äußerten, der Meister hätte eine Weiseln heiraten müssen, das wäre er sich und seiner Stellung in der Stadt schuldig gewesen.

„Wer, die gehen hat, wie sie hier angekommen ist, wieder der als Meistersin erkläre? Keinen rechtschaffenen Faden hat sie auf dem Bilde gehabt, das verfolge ich nicht, wenigstens ist jetzt im keinen Rückmantel neben der Frau Parr. e im Strickstuhl sitzt! Und wenn der Meister ihr gleich Seide und Sammet anschafft, für mich bleibt sie immer die hergelaufene Fremde, und danach werd' ich sie erkläre mein Lebenslang!“

Solches Uebeltun des Meibels, wozu die Alte es in der ersten Zeit gezeigt hatte, war dem in Grunde gutmütigen und gerechten Vpp doch zu arg gewesen, und hatte ihn aus einem Verbindlichen raich zu einem Widersacher gemacht.

„Na, dann seh' Sie sich man bei Zeiten nach einem andern Platz um, von wo Sie die Frau Meisterin auf Ihre Art erkläre kann, denn so geblüht und gutmütig der Meister auch immer gegen Sie gewesen ist, in diesem Punkte wird er, scheint mir, keinen Spaß verstehen.“

„So, also so weit ist es gekommen, daß man mir für meine treuen Dienste den Stuhl vor die Thüre setzt? Na, mir kann es recht sein! Aber wie es hier im Hause zugehen wird, wenn ich fort sein werd, das wird zum Erbarmen sein. Wer, meint er denn, wird kochen und baden und das Haus in Ordnung halten? von dem Garten und den Kühen und dem Feberwieh garrnisch zu reden! Und wenn das Schlagten und Wurfinaßen kommt, dann werdet Ihr alle noch an mich denken!“

„Doch, das lern' Sie alles bei der Frau Parr. er, und besser und feiner, als Sie es weiß! Da ist die Kraut in der besten Schule und wird gehalten, sagt der Meister, wie ein eigenes Kind. Und große Arbeiten wird sie gar nicht mehr machen, nur Tuch auf die Finger passen soll sie! Und wenn sie hier eintritt, bringt sie sich ein paar junge, hübsche, lustige Mäde mit, die ihr gut an die Hand gehen. Mit dem Alten wird aufgeräumt!“

Bei solchen Worten pflegte der Vpp schon den Thürgriff in der Hand zu haben und schleunigst zu verschwinden. Eine Weiseln blieb er wohl noch jenstern der Thüre stehen, um auf die Wirkung seiner Worte zu warten. Und wenn dann drinnen in der Küche die Besel und Töpfe lauter kloperten, unter den Händen der zornigen Alten als je zuvor, dann fog ein hübschbüßiges Lächeln über sein Gesicht. Er sog die Schulkern hoch und schlich sich in die Werkstätt zurück.

Der junge Meister aber schien von dem kleinen Kriege, der um ihn her herrschte, nichts zu merken. Er nahm weder Notiz von dem Weiseln noch von dem Mißfalle, die seine Wahl erregt hatte. Noch nie hatten ihn seine Leute so heiter, so von innen glücklich gesehen, als in dieser Zeit. Weiseln und findend sog er bei seiner Arbeit und für jeden hat er ein freundliches Wort. Sein glück-

liches Lächeln schien Sonnenschein durch die ganze Werkstätt zu verbreiten.

Also im Mai war's und wie sich die Winterstürme mit ihren Gefährlichkeiten abgefilmt hatten, so waren auch nach und nach die hochgehenden Wogen der Erregung im Hause des Meisters um ein beträchtliches gesunken. Vieles hatten die Warnungsworte des alten Vpp zu diesem erfreulichen Resultate beigetragen, vielleicht auch hatte die alte Hanna sich selbst ins Gebet genommen und Barmhertzigkeit, genug, je näher das vielbesprochene Ereignis heranrückte, umso maßvoller und ruhiger wurde ihr Wesen. Nach außen hin hatte sie stets die Würde des Hauses und die Wahl des Meisters mit aller Energie vertreten, und wenn eine der Nachbarrinnen sich gegen sie eine Bemerkung erlaubt hatte über die Armut der Braut, so hatte sie stets mit Würde geantwortet: „Wir haben selbst genug, — wir brauchen um Reichtum nicht zu leben!“

Es war gegen Abend. In der Werkstätt war heute mit großer Emsigkeit gearbeitet worden. Man hatte noch die letzte Hund an ein paar schöne Möbelstücke gelegt, die am folgenden Tage nach Seehof abgehen sollten. Der Baron, der den Winter über in Berlin gewesen, wurde in diesen Tagen zurückwartet und sollte seine Besetzung schon fertig vorfinden. Von draußen drangen die Stimmen der drei Knaben herein, die im Vorgarten ihr Weiseln trieben. Drinnen schmetterte der Kanarienvogel sein lustiges Lied und leise eine Melodie vor sich hinsummte, letzte eben der Meister sein Handwerkzeug zusammen, ein Zeichen, daß der Feierabend begann.

„Gut, der Herr Baron ist wieder da!“ hörte man draußen die Kinder rufen. Dann erscholl die heitere Stimme des jovialen Herren, der sie begrüßte. Fritz Siwert stand auf, seinem Gaste entgegen zu gehen.

„Der Tausend, lieber Meister, Sie haben sich gut gerührt während des Winters! Ihr Haus sieht ja wie ein Schmuckstück aus!“

„Also Pfingsten ist Hochzeit? Nun daß ich eine Einladung dazu ernaerte, ist selbstverständlich! Wie prächtig die Jungen gemacht sind! Wo habt Ihr denn die Schwestern, keine Kerle?“

„Im Pfarrhaus, alle beide!“

„So, so! Das heißt die Sache vom rechten Ende ansfangen, Meisterchen!“ — Damit schritt er ihm voran in den Hausflur, und als Fritz die Thür der Werkstätt öffnen wollte, legte der Baron ihm abwendend die Hand auf die Schulter. „Lassen Sie, lassen Sie, lieber Meister. Das hat Zeit, — ich komme heute nicht deswegen. Wo können wir ungeführt ein paar Wort mit einander reden?“

Fritz Siwert hob die Brauen und sah den Baron überauscht an. Dieser sah in ein heiteres Lachen aus. „Lassen Sie Ihr Wirstran, Meisterchen! Mit dem Mädels bin ich fertig, nachdem Sie Ihre Willensmeinung so ausbündig kund getan. Diesmal handelt es sich um die Jungen!“

Der Meister stieß die Thüre zu seinem kleinen Wohnzimmer auf.

„Bitte, nehmen Sie Platz,“ sagte er, seinem Gaste einen Stuhl zurecht rürend. Er selbst blieb vor ihm stehen und sah ihn fragend in's Gesicht.

„Damals bei dem Fund der Papiere habe ich gesagt, ich hätte in dieser Sache noch nicht das letzte Wort mit Ihnen gesprochen,“ fing der Baron an, und sein Gesicht war plötzlich ernst geworden. „Jetzt bin ich dazu hier. Der Fund, den das Kind gemacht hat, ist mir und meiner Familie von großer Bedeutung geworden. Es sind die Dokumente, die meinen Voreltern seitlich, um zu beweisen, daß das Wiesenwort Dameran, das jetzt zur königlichen Forst gehört, ihr rechtmäßiges Eigentum geworden war. Seit manchem Jahrzehnt hatten es die Sechser Weisler in Pacht gehabt und in dem hohen Pachtzins war laut Vertrag eine allmähliche Abozahlung der Kaufsumme einbezogen. Das eben war nicht zu beweisen. Es waren damals unruhige Zeiten, — Müssen und Franzosen hatten wechselweise in dieser Gegend ihr Wesen getrieben, — das alte Schloß hier in der Stadt, wo Rentenkammern und Kreisgericht ihre Büreaus hatten, war niedergebrannt und viele wichtige Akten vernichtet, darunter der Vertrag mit den Sechsern. Das Publikum aber, das die in den Händen gehabt, war auf unbegreifliche Weise verschunden und blieb verschunden, trotz alled Suchens und Grümings. Der Prozeß, den mein Großvater anstrengte, ging aus Mangel an Beweisen verloren.“

„Und die Akten sind jetzt nicht so spät gekommen, sie haben ihr Recht bekommen?“ fragte Fritz Siwert, der gespannt der Erzählung gelauscht hatte.

„Nach dem strengen Rechte hätte ich vielleicht jetzt keinen Anspruch mehr auf das Gut gehabt. Aber unser allergnädigster Herr und Kaiser hat im Gnadenwege anders beschloffen. Eine späte Gerechtigkeit ist immer besser als keine, hat er zu mir gesagt in einer Audienz, die er mir gnädigst bewilligt hatte. Dameran gehört fortan zu Seehof!“

„O, wie mich das freut, Herr Baron! Erlauben Sie, daß ich Ihnen herzlich gratuliere!“

„Dank, Meisterchen, danke! Ja, mich freut es auch! Seehof ist an Weisen nicht reich, die schönen Wiesenworte von Dameran werden mir eine Verdoppelung meines Viehstandes ermöglichen. Und was das zu bedeuten hat, kann vielleicht nur ein geschulter Landwirt ermessen.“ — Senig, lieber Meister, mit ihr durch diesen Fund ein so großer Vorteil zugefallen, daß ich mich verpflichtet fühle, einen Teil desselben dem kleinen Finden zuzuwenden.“

„Herr Baron, Sie wollen —“
„Ja, Meisterchen, ich will, ich will wirklich! Es ist nicht allein Dankbarkeit gegen den kleinen Finden, — ich habe für alle drei Jungen eine Vorliebe gefaßt, — ich verspreche mir von Ihnen etwas für die Zukunft. Kurz: ich möchte eine gewisse Summe ausleihen, — zu ihrer Ausbildung und Erziehung, je nach ihren Anlagen und Talenten.“

„Für alle drei Jungen, Herr Baron!“
„Scheint Ihnen das zuviel für mich? Sie haben es doch auch auf Ihre Schulkern genommen, und die Mädels noch dazu. Wir teilen die Erbchaft, Meisterchen, — Sie die Mädels, ich die Jungen!“ — Ehen Sie, ich habe bisher schon reichlich das gehabt, was ich brauchte. Ich bin ein Mann, der allein sieht in der Welt —“
„Aber Sie werden gewiß noch heiraten, Herr Baron —“

„Daß Ihnen dieser Gedanke nahe liegt, ist sehr erklärlich,“ lachte der Gast. „Aber,“ fuhr er ernster fort, „ich habe die Absicht nicht mehr! Ich habe jedesmal, wenn ich daran gedacht habe, einen Galen an der Säge gefunden. Wo ich wollte, burste ich nicht, und wo ich sollte, wollte ich nicht, — und damit ist die Gechichte endgültig erledigt!“

Der Baron war aufgestanden und für ein paar Minuten an's Fenster getreten. Als er sich wieder umwandte, war sein Gesicht heiter wie gewöhnlich.

„Also schlagen Sie ein, Meister! Sie können es, ich thue mir selbst dadurch Gute. Ich denke auch an mich, wenn ich mir für kommenden Tage ein bißchen Dank und Anfangslicht fihere.“

Seine Verwandten stehen mir fern — mein einziger Ehem ist mir sogar unjünglich. Was sollte mich hindern etwa die Hälfte des Einkommens, das ich dem findigen Kopfe des hübschen kleinen Schlingels verdanke, für ihn und seine Brüder zu verwenden? Es wird nicht lange dauern, Meisterchen, dann werden Sie für Ihre eigenen Veden zu sorgen haben. In vier Vorküpfung möchte ich Ihre Schulkern entlassen, denn auch Ihnen fühle ich mich verpflichtet. — Ueber das Nähere sprechen wir noch. Ich bilde mir durchaus nicht ein, ein Erziehungskünstler zu sein, — Ihr Einfluß soll Ihnen gewissenhaft gemacht bleiben. Und wo mir beide nicht mehr aus, und ich wissen, da haben wir ja als letzte Instanz Ihren alten Freund im Pfarrhause. Was meinen Sie, — sollten der stark Männer nicht inlands sein, drei kleine Jungen zu erziehen?“ Siwert lachte.

„Man sollte meinen,“ sagte er mit einem Blick in die Augen des Barons, den dieser verstand. Beide Männer trachteten im selben Augenblick die Hand aus, und mit einem kräftigen Druck wurde ein Vertrag geschlossen, der gegenseitig Achtung und Vertrauen voraussetzte.

Es war um die Pfingstzeit und alles blühte und duftete, und Lebenslust und Daseinsfreude flutete durch die Welt, als Meister Siwert seine junge Frau in sein Haus führte.

Mit geknicktem Haupte und sunnendem Blick stand sie in dem großen Wohnzimmer, das sie vor kaum einem Jahr zuerst betreten.

„Hab ich es recht gemacht, Traut, gefällt Dir Dein Haus?“

Sie sah mit glücklichem Lächeln zu ihm auf.

„Weißt Du, woran ich dachte?“ fragte sie. „Hier stand ich am Tage meiner Ankunft, eröhigt, behaucht, müde, — eine Fremde, — arm und verlassen, einzig auf Dich und Deine Güte angewiesen. Und jetzt, wie reich und glücklich hast Du mich gemacht! — Wenn ich jetzt zurückdenke an die Tage der Not und Verlassensein, dann ist es mir wie ein selbiger Traum, daß ich sagen kann: mein Mann und mein Haus!“

Zur Ehestatistik.

Es ist war, daß in heutiger Zeit verhältnismäßig weniger Ehen geschlossen werden, als in früheren Jahren und heiraten jetzt die Männer in einem späteren Lebensalter als vorm? Beide Fragen lassen sich nicht ohne Weiteres beantworten. Wenn die Damen der bürgerlichen Gesellschaft darüber fragen, daß die Männer vor heute sich schwerer und später zur Heirat entschließen, so haben sie Grund dazu, obwohl die Ergebnisse der statistischen Erhebungen äußerlich betrachtet, ihnen Unrecht zu geben scheinen. Seit länger als einem halben Jahrhundert haben sich nach der preussischen Statistik alljährlich 8 bis 9 von je 1000 Bewohnern verheiratet. In den letzten Jahren ist sogar darin eine kleine Steigerung eingetreten, so daß die Zahl der Eheschließungen jährlich 17 auf je 1000 Einwohner betrug, d. i. genau so viel wie in der guten alten Zeit von 1846 bis 1870. Auch das Alter der heiratenden Männer hat sich nicht verändert. Schon seit vielen Jahren beträgt in Preußen das Durchschnittsalter der heiratenden Männer 29 1/2 Jahre, 1881 war es auf 29 1/2 gestiegen, 1886 aber wieder auf 29 1/2 gefallen. Es heiraten demnach die Männer gegenwärtig weder seltener noch später als früher.

Indessen erörtern diese Zahlen ganz anders, wenn man genauer prüft, welchen Gesellschaftsklassen die heiratenden Männer angehören. Nach der preussischen Statistik waren von nur knapp 40 Proz. selbständig in Besitz, Erwerb oder Beruf, Beamte oder Offiziere, dagegen mehr als 60 Proz. unfelbständige Leute, Tagelöhner, Knechte, Diensthoten, Stellen, hauptsächlich aber Fabrikarbeiter. Letztere stellen in Preußen 1889 ein volles Drittel aller verheirateten Männer. Erwerbungsbedingt heiraten die Arbeiter in jüngeren Jahren als andere Kreise der modernen Gesellschaft, weil sie sich sorgloser ihren Hausstand gründen, früher zu Erwerb gelangen, und oft gerade in dem frühesten Alter von 20 bis 30 Jahren am meisten verheirateten. In seiner Stellung als Vorstand der Kaiserlichen Torpedowerkstatt zu Friedrichsruh hat der Kapitänleutnant Garmes unlängst die Eheverhältnisse seiner 800 Arbeiter untersucht lassen und dabei ermittelt, daß fast 70 Proz. derselben vor dem 27. Lebensjahre und zum 88 Proz. bis zum 30. Lebensjahre geheiratet hatten. Auch im Bergbau und im Buchdruckgewerbe heirateten die Arbeiter sehr früh, durchschnittlich bereits im Alter von 27 1/2 Jahren.

Angerstein's Buchdruckerei.



